

28. Sonntag im Jahreskreis B, 13.10.2024 - von Thomas Hürten

Weish 7,7-11

- Reich ist nicht, wer viel hat, sondern wer wenig braucht.
- Franz von Assisi fühlte sich nicht arm. Aber wir misstrauen dem Gefühl, trotz Armut reich zu sein. Material scheint sicherer. Kann Unsichtbares reich machen? Wir bestehen die Angst vor möglicher Notlage durch Bevorratung, nicht durch das Training, mit wenig auszukommen, einfacher zu leben. Das erste scheint uns klug, das andere riskant. Und wenn es sich genau umgekehrt verhielte, dass die Bevorratung abhängig und begrenzt (also riskant) ist und der Verzicht klüger und freier?
- Die Autarkie der Benediktinerklöster und ihrer Reform durch die Zisterzienser bewirkte, dass die reformierten Klöster innerhalb von 50 Jahren zu den reichsten Klöstern Europas aufstiegen. (Im Grunde hat die Zivilbevölkerung in D genau diese Wende von der Nachkriegszeit bis zum Millennium mitgemacht.) In Armut gestartet, in Reichtum gelandet - mit all den Problemen, die das innerhalb des Klosters mit sich führte, was nach innen die Lebensweise der Mönche anging und nach außen, was die Differenz zur arm gebliebenen Landbevölkerung anging. Die Franziskaner machten mit der Absage an den Reichtum anders ernst. Sie bettelten, blieben also angewiesen auf die Gaben der anderen. Selbst das hat sie bald relativ reich gemacht. Die Kirche ringt um das rechte Verhältnis zur Armut. Eine asketische, nur geistliche Übung? Ein reales Armbleiben, was immer wieder bedeutet, Besitz loszulassen?
- Reichtum ist nichts ohne Weisheit und eine Katastrophe, wenn er sich mit Dummheit paart. Wie furchtbar, wenn eine arme Wählerschaft den Reichtum eines Präsidenten für den Ausweis von politischer Klugheit hält - und er seine Wahl für die Rechtfertigung seines Reichtums.

Ps 90,12-17

- Hier beten die, die mit Unglück vertraut sind. Ihre Armut besteht in der mangelnden Erfahrung der Güte Gottes. Dem eigenen Fleiß scheint kein Glück beschieden. Wie viele Millionen Menschen leben so, dass all ihr Fleiß nicht reicht für eine sichere Existenz! Viel ist es da schon, wenn man die eigene Existenz nicht verflucht oder sie als von Gott verflucht, als Strafe ansieht. So verbindet sich die Bitte um ein weises Herz, das sein Lebensgeschick verstehen kann und die Lebenszeit zu zählen versteht, mit

der Bitte um einen Ausgleich für so viel gebeugte Existenz – nach dem Maß der Beugung.

- Weil viele Menschen so leben, ist darum im Herzen vieler, denen es besser ergeht, der Wunsch um einen Ausgleich lebendig, nicht nur als geboten empfunden, sondern als Freude, dazu verhelfen zu können – durch selbstlose Gabe, durch politische Verbesserung solcher Lebensumstände, durch Einsatz eigener Reichtümer zu ihren Gunsten. Hier liegt die Weisheit des Christlichen verborgen, der nichts vorzuziehen ist (s. 1. Lesung und Ev)

Hebr 4,12-13

- In der Begegnung mit dem Wort Jesu gibt es Lebendigkeit, Kraft, aber auch Schärfe und (Ent-)scheidung. Das Verborgene wird offen, die geheimen Gründe unseres Tuns kommen ans Licht. Wirkung wird ausgelöst. Die beiden Schneiden: Offenbarung und Wirkung, Erkennen und Entscheiden, Wahrheit und Befreiung zur Tat.
- Auch dieses Evangelium kann treffen wie ein Schwert. „Es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens.“
- „In ihm tut sich ein Gericht auf...“ (s.u. zum Ev, Gerl Falkovitz)

Mk 10,17-30

- Den Jüngern gebietet Jesus die Sendung ohne Vorratstasche und zweites Hemd. Hier aber spricht er einem suchenden und fragenden „Laien“ von dem, was ihm noch fehlt. Hier geht es zuerst um die Begegnung eines Mannes mit einer Lebenschance - und warum er sie verpasst, erst dann geht es um den Reichtum an sich, seine Versuchung und sein mögliches Hindernis.
- Perspektivwende: Am Anfang steht die Frage, was ich *tun* muss. Am Ende aber geht es um das, was ich *lassen* soll und wer mir dazu die Kraft gibt.
- Es geht nicht um Weltverachtung, sondern um die größere Möglichkeit der Nachfolge – ja, und des Himmels! Es geht um das Hundertfache ja, und, auch wenn´s ärgert und sehr missverständlich ist, um ein weises Geschäft. Das mag man für irgendwie unrein und unmoralisch halten, sich in den Himmel einzukaufen, aber das ist nicht das eigentliche Problem. „Uns“ fehlt vielmehr der Glaube, dass das so ernst gemeint sein könnte. Was die unreine Absicht angeht, ist festzuhalten: Man kann dieses Geschäft nur vertrauend eingehen. Es ist nicht anders abgesichert als von Christus selbst und seinen/unseren Armen. Und wer es nur um des Geschäftes willen abschließt, ist der nicht jener Reiche, der nur haben will? „Wer alle Dinge lässt, der wird das Hundertfache dafür empfangen. Wer es aber auf das Hundertfache absieht,

dem wird nichts zuteil, denn er gibt nicht alles hin: Er will das Hundertfache haben.“ (Meister Eckart, Deutsche Predigten und Traktate, Predigt 48). Du musst es geben und lassen, um es verändert wiederzubekommen im ewigen Leben. Das aber ist „die teilende Welt“, nicht die Multiplizierung unseres Besitzes. Es wird nicht in jener Weise vervielfacht, die dir vorschwebt, sondern in Gottes Weise.

- Das ewige Leben gewinnen... Wer will das heute? Ist uns die Frage, das Streben danach überhaupt abhandengekommen? Zu selbstverständlich erscheint uns die automatische Dreingabe ewigen Lebens am Ende dieses Lebens. Aber: Dieses ewige Leben basiert nicht auf unseren Vorstellungen von Habe, sondern auf Gottes Vorstellung von Sein. Die Transformation beginnt hier, in jeder Gabe, in jedem gelernten Teilen von Habe, um nicht nur mir Dasein zu schaffen. Dazu auch G. Fuchs (s.u.) und die Kinderpredigt von D. Peters (s.u.)
- Warum nennst du mich gut? Worauf zielt Jesus mit dieser Frage? Will er weg von Höflichkeit, Unterwürfigkeit ihm gegenüber auf letztes Gutsein verweisen, in dem auch seines wurzelt? Will er Gott selbst und das ihm gegenüber Gebotene (z.B. keine anderen Götter neben ihm zu haben, auch seine Führung in Freiheit aus der Sklaverei des reichen Ägyptens akzeptieren) betonen? Er will den Blick abwenden von unseren guten Werken auf das größere Gut, das Gott tut. Die Gnade, aus Gott leben zu können, das Leben, das aus ihm selbst rührt und darum ewig ist. Wenn wir einmal sterben, werden wir uns von aller guten Habe lösen müssen und ganz auf das verlassen müssen, was vom guten Gott kommt. (vgl. Fr. Kamphaus, Mach's wie Gott..., s.u., S. 263-268)
- Jesus nennt nur die Gebote, die die Nächsten betreffen. Darunter fehlt aber das des Begehrens von fremdem Hab und Gut. Ist der Reichtum des Mannes so groß, dass er das nicht einmal anführen muss? Weil der eigene Reichtum so groß ist, dass er fremden nicht begehren muss? Es fehlen auch die göttlichen Gebote. Dass sie nicht genannt werden, soll das andeuten, dass das Gott gegenüber Gebotene sich in dem entscheiden wird oder vertan wird, wozu Jesus den reichen Mann herausfordern wird?
- Es scheint, als habe der Mann nichts Böses getan. Das aber reicht nach seinem eigenen Ansinnen nicht. Sonst würde er nicht fragen. Er hat eine Sehnsucht und einen Sinn dafür, dass das Leben nicht darin bestehen kann, nichts Böses getan zu haben. Hat er Gutes getan, das Gute, auf dass es ankommt? Dass wir das Gute nicht unterlassen, das wir tun könnten.... Unser Confiteor spricht uns darauf an. Es kann nicht nur ums Bravsein gehen.
- Was jetzt kommt, muss immer mit dem Zusatz gelesen werden: „...weil er ihn liebte!“ (V 21: *umarmte ihn*) Darum sagt er: „Geh, verkaufe, was du hast, und gib das Geld den Armen. Dann komm und folge mir nach!“ Es ist nicht zuerst aus Liebe zu den Armen gesagt, sondern zuerst *aus Liebe zu ihm*. K.Kern (s.u.) betont in seiner Predigt die Entwicklung der ganzen Szene von dieser Umarmung, diesem Kuss her. Erst dann sagt Jesus etwas.

- Der Mann wäre gerne bei seinem großen Vermögen geblieben und hätte gern dennoch das ewige Leben gewonnen. Einer der viel hatte und noch mehr wollte, aber nicht um den Einsatz seines Vermögens. Seine Entscheidung zieht Traurigkeit nach sich.
- Kann man aber nicht beides haben? Hier Reichtum und dort den Himmel? Ja, aber im Sinne der Nachfolge. Und das verändert den Reichtum vom Ich zum Wir. Darum setzt das Evangelium sich fort in dem Gespräch über das Hundertfache. Es verändert auch das Meine und das Ich, macht zum Wir fähig.
- Was wir vom Willen her kaum vermögen gegen unsere Ängste, das macht die Gnade Gottes möglich. Letztendlich stehen Verlustängste (des Reichen) dem Glauben im Weg.
-
- „Ewiges Leben heißt nicht, dass es endlos so weitergeht wie jetzt, es meint nicht eine Verjenseitigung des Vorhandenen. So stellen es sich diejenigen vor, die schon in diesem Leben alles haben, und trotzdem nie genug bekommen; die das, was sie haben, für immer haben wollen. Anderes fällt ihnen nicht ein als ihre private Seligkeit. Christen jedoch lassen sich damit nicht abspeisen. Sie hoffen auf ein Glück, das nicht mit dem Unglück anderer bezahlt wird; auf eine Lust, die nicht Privatvergnügen oder Gruppenprivileg bleibt, sondern alle erfasst.“ (Fr. Kamphaus, s.u.)
- Wer reich ist im negativen Sinn des Nadelöhrwortes entscheidet nicht seine Habe, sondern seine Unfähigkeit loslassen zu können, wenn es darauf ankommt. Das darf nicht verkleinert werden. „Die Gefahr ist groß, die scharfen Worte abzuschleifen, sie so auseinanderzunehmen, daß alle Ecken und Kanten geglättet sind und auch das fetteste Kamel durch das Nadelöhr kommt: „Und in der Tat! Das Vieh ging durch, obzwar sich quetschend wie ein Lurch!“ (Chr. Morgenstern), s. Fr. Kamphaus, Leidenschaft für Gott, S. 81). Es kann Situationen geben, in denen wir alles für alles geben müssen.
- „Aber angeblickt hat ihn der, der sich selbst „das Leben“ nennt. Läßt sich ahnen, was für ein Drama darin blitzartig abgeht? (...) Wie ein Kind, das lieber in einer Pfütze spielt, als sich ans Meer mitnehmen läßt. Aber für Gott ist nichts unmöglich: Auch die verpaßte, verpatzte Liebe kann er nochmals einfordern – ganz am Ende. Da kommt vermutlich nochmals ein Blick. Dann endlich... hoffentlich, aus der Traurigkeit auftauchen, aus vollem Herzen zurückschauen.“ (Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)
- Angst schafft Enge. Sie bildet das Nadelöhr.
- Weil wir doch einmal alles lassen müssen und dann nur vertrauen können, wenn wir nämlich sterben, ist eigentlich der Schritt nicht weit, bei jedem Loslassen im Vertrauen die Frage nach dem ewigen Leben zu sehen, nach Himmel und Zukunft, nach Klugheit und kluger Gabe wie nach Gott und dem Leben, das er gibt. Lassen als christliche Übung.
- Im Reichen ist unser Suchen angesprochen. Wir, die wir haben, suchen nach mehr Leben. Und wir bekommen von höchster Stelle eine Antwort. Gibt es eine bessere?

- „Wenn sich in dir alles zubereitet, wenn der Ton stimmt, der durch deine Knochen und Innereien zieht, wenn dir Worte wie Offenbarungen kommen (...), wenn deine anderen Pläne wie verjährte Anklagen von dir abfallen, wenn man dich fragt und du dich wunderst, daß man *dich* fragt, wenn dir aufgeht, daß du schon mal hier warst, wenn du willst, willst, willst, wenn auch mit Angst, dann ist es Zeit: (...) Nimm Abschied (aber mach es kurz, sonst bleibst du). Hier wird nichts klarer. Mehr wirst du nur sehen, wenn du losgehst, weil alles andere hinter der Krümmung der Erde liegt. Geh doch los.“ (Ulrich Schaffer, s.u.)
- In Christus „geht etwas über die Kraft unseres Daseins, und in ihm tut sich auch ein Gericht auf. Denn deutlich wird, wer wir sind: verstrickt in unser Wollen, unser Haben (...) Das sind keine Sünden, das sind „Bremsen“. (...) Daher bedarf es einer Macht, die größer ist als unser Widerstand, um uns zum Absprung zu führen: um das Herz zu öffnen, um sich – halb unwillig, halb ängstlich, jedenfalls erschauernd – ziehen zu lassen. Immerhin: Die Jünger sind in das Abenteuer einer noch unbegriffenen Hingabe hineingesprungen, und es reut sie nicht. Sind auch wir schon „traurig weggegangen“? Aber pocht Jesus nicht immer wieder an das Herz? Mit dem unerhörten Versprechen: hundert für eins!“ (Gerl-Falkovitz, s.u.) Wenn es einen Trost geben soll für den traurig Weggehenden (es gibt leider Predigende, die die Traurigkeit dadurch auflösen, dass sie sagen, Jesus habe es nicht so ernst gemeint), dann die hier, dass er wieder an unser Herz pochen wird. Aber einen anderen Trost sehe ich nicht. „Kaum etwas kennzeichnet unsere Situation so sehr wie der Mangel an Leidenschaft. Wir finden immer einen Grund, nicht radikal zu sein. In der Nachsicht mit uns selbst sind wir grenzenlos. Was übrig bleibt: Ein Glaube ohne Ärgernis, eine >kommode Religion< (G. Büchner, in: Leonce und Lena)“ (s.u., Bours/Kamphaus, Leidenschaft für Gott, S. 113)
- „Eines fehlt dir noch“... Darin ist der Reiche doch arm, wenn er nicht geben kann. Hier liegt sein Mangel. Der aber fehlt ihm für den Himmel, für das ewige Leben. Alle Habe nützt nichts, wird sie nicht Gabe. Denn im Himmel kann nur sein, wer ihm gleicht. Leben ist Gabe, wird Habe, die wieder Gabe werden soll. „Darauf käme es an: so frei zu werden, dass Gott uns in seine Ewigkeit rufen kann.“ (V. Krause, s.u.)
- Wohlstand an sich zu verteufeln, Armut zu verherrlichen führt an der Wirklichkeit vorbei, an der des Evangeliums wie der der Zuhörer. Differenziert blickt Hubert Brosseder hin (s. u. PuK). Ich empfehle auch zur Lektüre den Essay von H.-B. Gerl: „Kultur des Wohlstands. Wider eine unchristliche Verwirrung“, in ihrem Buch: „Nach dem Jahrhundert der Wölfe“ (s.u.) Auch K. Kern unterscheidet zwischen den Wanderradikalen und den Sesshaften unter den Jüngern (Frauen wie Männern). Beide habe eine je eigene Berufung.
- „Soweit du ausgehst aus allen Dingen, so weit, nicht weniger und nicht mehr, geht Gott ein mit all dem Seinen. Damit heb an, und lass dich dies alles kosten, was du aufzubringen vermagst. Da findest Du wahren Frieden und nirgend sonst.“ (Meister Eckhart, gefunden bei Fr. Richardt, s.u.)

Literatur:

- Franz Kamphaus, Die Welt zusammenhalten. Reden gegen den Strom, Freiburg 2008, S. 198
- Ders., Mach´s wie Gott, werde Mensch. Freiburg 2013
- Johannes Bours/Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981, S. 74-120, besonders **80-82** und 111-120
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 56
- Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 39f
- Hanna-Barbara Gerl, Nach dem Jahrhundert der Wölfe. Werte im Aufbruch, München 1992, S. 11-23
- Ulrich Schaffer, Neues Umarmen. Für die Mutigen, die ihren Weg suchen. Stuttgart 1984, S.14/15
- Hubert Brosseder, in: PuK 6/2015, S. 702-705
- Franz Richardt, in: PuK 6/2009, S. 766
- Gotthard Fuchs, in: PuK 6/2009, S. 766-770
- Dirk Peters, in: PuK 6/2012, S. 777-779
- Vera Krause, in: PuK 6/2012, S. 781
- Karl Kern, Glaube als Zumutung, Straubing 2020, S. 129 u. 130
-